Der Report

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 20

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-612954

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

Der Report

«Können, Kennen, Kriechen»

Was aktuell sein will, ist kein Bericht oder Rapport mehr, sondern ein Report. Ein solcher nennt sich auch Franz Wagner-Truningers Schrift *«Militärische Karriere: Können, Kennen, Kriechen»* aus jenem HeCHt-Verlag in Thalwil, der ein grossgeschriebenes CH für Schweiz im Namen trägt. Wohl als Ankündigung zu verstehen, dass dieser Hecht gedenkt, gegen den helvetisCHen StaCHel zu löcken.

Die genannte Schrift hat Schlagzeilen gemacht, noch *ehe* sie erschien. Und erneut, *als* sie erschien, weil sie gleich verboten wurde. Das scheint sich einzubürgern: Das in seiner eigenen Publikation selber alles andere als zimperlige «Demokratische Manifest» verhinderte die erste Ausgabe von Cinceras Report. Ziegler – mit dem, was er als «Wahrheit» zu «reportieren» pflegt, auch nicht eben wählerisch – versuchte einen Report über ihn in der «Weltwoche» zu verhindern. Und das Kesseltreiben gegen Wagners Publikation soll den Verfasser zu einer Neufassung veranlasst haben.

Der BüCHermacher hat's nicht mehr leicht: Der Schweizer – gleich welcher politischer couleur – scheint auf Reports allergisch zu sein. Zieht er es vor, sich vor den Tatsachen zu ver*kriechen,* statt sie *kennen*zulernen, um sich eine Meinung bilden zu *können?*

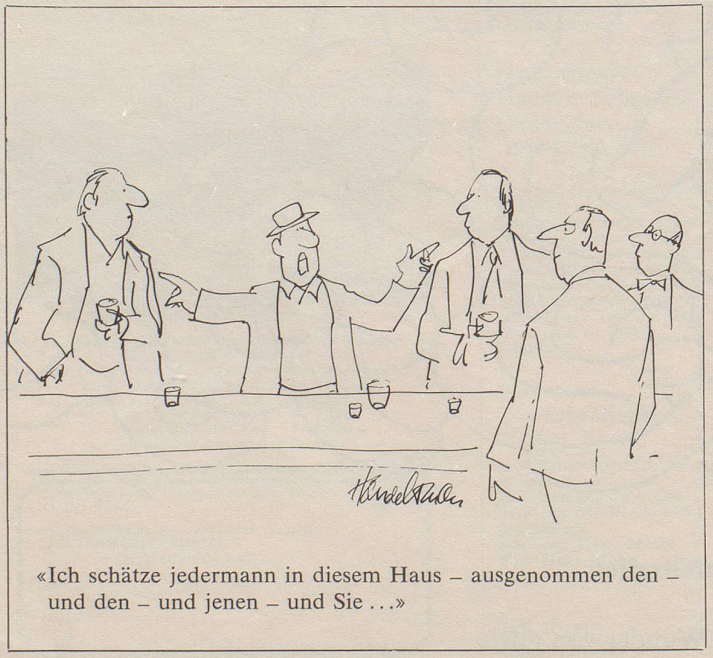
Das Jeanmaire-Trauma

Wagners Thema war in der Armee schon immer ein Thema: Aufgrund welcher Qualifikationen macht man Karriere, und aufgrund welcher Kriterien werden die Qualifikationen gemacht? Brisant wurde das Problem mit dem Fall Jeanmaire. Dass dieser Fall Anstoss zu verschiedensten kritischen Ueberlegungen gab, ist wohl das einzige Gute an dem Fall. Und dass das Problem «Karrieren» wirklich ein Problem ist, es immer war und immer sein wird, wird niemand bestreiten, der sich das auch im zivilen Bereich ansieht. Es gibt ja z. B. auch reportierende Journalisten, die um ihrer Karriere willen zu Kreuze *kriechen,* auch wenn sich das mit etwas *Zivilcourage* vermeiden liesse.

Es ist schwer, Karriere machen zu wollen und dabei sich selber treu zu bleiben. Und es ist für Vorgesetzte, die ja auch nur Menschen mit Schwächen, Sympathien und Antipathien sowie unterschiedlichen Vorstellungen von Wertmassstäben sind – es ist für sie schwer, andere Menschen zu beurteilen. Und selbst einheitliche Richtlinien, nach denen es zu geschehen hat, werden verwässert durch die subjektive Optik dessen, der sie anwendet.

Aber – und darin ist Wagner mit Bezug auf sein Anliegen beizupflichten –: Selbst eine schlechte Methode ist besser als keine Methode, und sowohl die heutige Wissenschaft als auch Erfahrungen aus der Wirtschaft sollten es ermöglichen, in der Armee mit Bezug auf Kaderauswahl und Karrierenplanung methodischer vorzugehen.

Wagners Schrift mag aus manchen Gründen manchem missfallen. Wenn sie eine fruchtbare Diskussion in Gang setzen würde, wäre es wahrhaftig nicht zu früh. Sicher auch deshalb, weil das geeignet wäre, einen Teil des Jeanmaire-Traumas zu verarbeiten. Mehr aber noch deshalb, weil Wagners Thema recht viel mit der Förderung jener «Motivation des Wehrmannes» zu tun hat, von der in Armeekreisen so gern *gesprochen* wird.



«Ich schätze jedermann in diesem Haus – ausgenommen den – und den – und jenen – und Sie ...»

Unterentwickeltes Demokratieverständnis?

Was in Wagners Schrift und im Zusammenhang mit ihrer Entstehung an Kontroversem geschehen ist, sollte niemanden hindern, sie zu lesen. Auch wenn schon zum Vorwort einiges anzumerken ist. Darin bezieht sich Wagner auf jene Militärpersonen, die ihm Auskünfte erteilt hatten, diese nachträglich aber verbal entschärften oder völlig zurückzogen. Dazu Wagner: «Das Gedächtnis jener, die einem Journalisten heute ihre Geschichte borgen, leidet oft, wenn sie ihre Worte gedruckt vorfinden. Zivilcourage ist keine Eigenschaft, die in unserer von gegenseitiger Abhängigkeit geprägten arbeitsteiligen Gesellschaft gedeiht ...»

Die ursprünglichen, unveränderten Aussagen waren in einer Tageszeitung erschienen. Dann wurde angezeigt, die Texte erschienen auch als Buch. Dazu Wagner weiter (im Vorwort):

«Die massiven Reaktionen allein auf die Ankündigung des Buches hin zeigen, ... wie unterentwickelt oder abgewürgt das Demokratieverständnis in militärfreundlichen Kreisen teilweise ist.»

Ich möchte und kann dieser letzten Feststellung – angesichts des eingefügten «teilweise» – nicht widersprechen, aber ich bezweifle, ob sich die Richtigkeit der Behauptung durch die angegebene Begründung beweisen lässt.

Denn gerade einem engagiert reportierenden Tagesjournalisten sollte eigentlich die Erfahrung nicht fremd sein, dass viele Bürger einem Zeitungsmenschen gegenüber fürs erste recht offen sind, dass aber Bedenken kommen, sobald sie das Gesagte geschrieben sehen. Das ist weiter nicht verwunderlich und hat mit vielem, nur nicht mit unterentwickeltem Demokratieverständnis zu tun. Gesprächsweise Aussagen, zumal in Mundart und in einem freundlichen Klima gemacht, wirken völlig anders, abstrakter, sozusagen apodiktischer, allgemeingültiger, wenn sie gedruckt stehen, befreit von der Atmosphäre der Gesprächsumstände und erst noch transponiert in die Schriftsprache. Und – was oft dazu kommt –: hineingestellt in einen Gedankengang *des Autors,* den derjenige, der geantwortet hat, gar nicht teilt. Dass da einer, der seine Aeusserungen gedruckt liest, sie retouchieren, entschärfen oder zurückziehen will – das braucht nicht unbedingt gegen das Vorhandensein von Zivilcourage zu sprechen. Es kann auch blosse Wahrheitsliebe sein, was aber von manchen Reportierenden als störend empfunden wird.

Mangelndes Gedächtnis

Man könnte Gedanken Wagners umkehrend abwandeln und auch sagen: «Das Gedächtnis jener Journalisten, denen man heute Geschichten borgt, leidet oft, wenn sie die Geschichten druckreif schreiben.» Sie erinnern sich plötzlich nicht mehr jener Wörter im Satzgeflecht einer Aussage, die zwar unscheinbar sind, aber gerade die Töne bilden, welche die Musik machen. Und mancher Reporter nimmt sein Gedächtnis erst gar nicht zum Gespräch mit; dafür ist er trefflich ausgerüstet mit einer vorgefassten Meinung, welcher er alles, was der Gesprächspartner sagt, unterordnet. Und was der, welcher ihm seine Geschichte borgt, gegen die vorgefasste Meinung sagt, wird (mangels Zivilcourage?) ganz einfach nicht zur Kenntnis genommen, weil es ja die vorgefasste Meinung ins Wanken brächte. Das macht «aber auch mit aller Deutlichkeit kund, wie unterentwickelt oder abgewürgt das Demokratieverständnis in ...» Journalistenkreisen ... «teilweise ist».

Was – ganz allgemein – vielleicht manchmal *auch* zu bedenken bleibt, wenn von «massiven Reaktionen» auf irgendeinen «Report» die Rede ist.